

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 21

Rubrik: DU hast das Wort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So vollkommen ist die Abkehr Castros von amerikanischen Waffen zu sowjetischen, daß alte amerikanische Bomber als Ziele für MIG-Jäger benutzt wurden. Und ein ganzes Warenlager amerikanischer Ersatzteile für Flugzeuge wanderte auf den Schrotthaufen.

Seit über einem Jahr hat Castro mehr Waffen und Soldaten als irgendein anderes lateinamerikanisches Land. Nun hat er auch noch die bestausgebildete, bestorganisierte und bestkommandierte Streitmacht in diesem Gebiet.

DU hast das Wort

Soll meine Tochter FHD werden?

(Siehe Nr. 15, 18, 19 und 20/62)

Sie gaben uns am 27. März 1962 Kenntnis von der Frage eines Abonnenten Ihrer Zeitung: «Soll meine Tochter FHD werden?»

Der Frauenhilfsdienst besteht seit 1939. Wie bei jeder neu geschaffenen Organisation galt es auch bei ihm, Anlaufschwierigkeiten verschiedener Art zu meistern. Daß dies mit Erfolg geschah, beweisen die während des Aktivdienstes 1939/45 von 20 000 FHD geleisteten 3,5 Millionen Diensttage, die es erlaubten, Wehrmänner für diese Zeitspanne für andere militärische oder zivile Aufgaben freizubekommen.

Heute beruht die Organisation des Frauenhilfsdienstes auf einer bundesrätlichen Verordnung vom 26. Dezember 1961 (Militäramtsblatt 1961, S. 245ff.). Artikel 9 dieser Verordnung lautet wie folgt: «Angehörige des Frauenhilfsdienstes, deren Betragen dem Ansehen des Frauenhilfsdienstes schadet, können ausgeschlossen werden.»

Abschätzige Bemerkungen über den Frauenhilfsdienst und dessen Angehörige entspringen bei Frauen nicht selten Gefühlen des Neides gegenüber jungen Geschlechtsgenossinnen oder ganz einfacher Klatschsucht und höchst wenig verstandesmäßigen Überlegungen oder gar konkreten nachteiligen Beweisen. Männer – und vor allen diejenigen, die mit FHD-Gruppen zusammengearbeitet haben – beteiligen sich in der Regel wenig an solchem Geschwätz. Wenn einzelne es dennoch tun, so handelt es sich oft um jene Art von Angebern, die über die Frau ganz allgemein meistens nur in zotiger Weise reden.

Völlig widersinnig ist die Meinung, nur Frauen, die nichts Gescheiteres zu tun wüßten, oder solche, die Erlebnisse mit Männern suchten, interessierten sich für den FHD. Sehr viele Frauen leisten daheim weniger Gescheites als unsere FHD im Dienst, die sich für eine wichtige Aufgabe zum Nutzen der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Männererlebnisse können viel einfacher und bequemer als beim FHD im Zivilleben, im Verein, am Arbeitsort gesucht werden. Der Militärdienst mit seiner strengen Arbeit, dem geregelten Dienstbetrieb, Ausgang und Urlaub, aber ganz einfach auch mit der in vielem verpflichtenden Uniform, bietet wirklich keine reichen Jagdgründe für die abenteuersuchende Weiblichkeit.

Durchaus nicht jede Bewerberin wird tatsächlich in den FHD aufgenommen. Neben der selbstverständlichen gesundheitlichen Eignung muß die Voraussetzung eines einwandfreien Leumunds er-

füllt sein. Die Angehörigen des FHD sorgen vor allem selbst und im Interesse ihres Ansehens dafür, daß in ihren Reihen Ordnung und Sauberkeit äußerlich und innerlich herrscht. Als eidgenössische Hilfsdienstpflichtige im rechtlichen Sinn unterstehen sie im Dienst wie jeder Wehrmann überdies der Militärgerichtsbarkeit.

Die Kameradschaft der Soldaten ist eine mit nichts zu vergleichende menschliche Bindung. Sie verbindet nicht weniger eng auch die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes unter sich. So wenig wie ein guter Soldat abfällige Bemerkungen von Außenstehenden über seine ihm nahestehenden Kameraden duldet, so wenig schätzen es die FHD, wenn böse Zungen über sie und ihre Kameradinnen herziehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Direktion der Eidg. Militärverwaltung,
der Chef des Pressedienstes:

Dr. H. R. Kurz

Humor in Uniform

Im Trommelfeuer

Eine Reminiszenz aus der Zeit der Grenzbefestigung 1914/18

Von Tambour C. Baumgartner, Solothurn

Der Sommer 1914 ging seinem Ende entgegen; schöne Herbsttage waren uns in jenem abgelegenen Juradorf noch beschieden, und langsam hatten wir uns damit abgefunden, daß dieser Wiederholungskurs jedenfalls auch noch bis in den Winter hinein dauern könnte. Bereits spürte man die frühe Dämmerung und besonders auch die kühlen Nächte mit wenig Freude, denn die Kantonelemente bestanden damals noch in den teilweise sehr primitiven Scheunen und Einfahrten der nicht gerade wohlhabenden Bauern. Recht langweilig waren für uns besonders die Abende, denn die Soldatenstuben kannten wir noch nicht; erst im zweiten Jahr wurde diese soziale Idee einer wirklichen Soldatenmutter verwirklicht. Man kannte auch das Radio noch nicht, auch durften wir nicht telefonieren, obwohl unser Heimatstädtchen nur drei Bahnhöfe von unserem Standort entfernt war. Daß an Sonntagen auch keine Besuche gestattet waren, erleichterte uns jungen Soldaten keinesfalls den eintönigen Dienst.

Doch tagsüber bewegten wir uns auf den herbstlichen Weiden nahe der Landesgrenze, die sich unter unseren Stellungen bei Großlützel hinzog. Die befohlenen Schanzerarbeiten waren schon tüchtig vorwärts gediehen, und jeder Zug wußte genau, welchen Abschnitt er im Ernstfalle oder bei einem Probealarm zu besetzen habe. Ja, ja, später dachten wir immer wieder an jene Zeiten zurück, da Hanns Indergand, der frohe Lautensänger, bei den Soldaten gesungen hat vom Schifflein, welches er fahren sah:

Im Jura auf den Schanzen,
da sollen die Soldaten tanzen!

Uns war's allerdings in jener Abgeschiedenheit und in der eintönigen Gegend von Movelier hinter Soyhières keineswegs ums Tanzen. Trotzdem wir Laufenthaler nur wenige Kilometer in der Luftlinie von zu Hause entfernt waren, durfte niemand in den Urlaub und sonn-

tags war Ausgang nur im Kantonnenrayon. Wir wollen es unseren Söhnen von Herzen gönnen, daß sich diese Zustände während des Aktivdienstes 1939–45 wesentlich gebessert haben, was bestimmt auch zur Hebung der Dienstreidigkeit viel beigetragen hat.

Die so verhaftete (und doch notwendige) Einzelausbildung auf den „Jurawiesen“, welche die ermüdende, weil ungewohnte Schanzerarbeit unterbrach, hing einem nachgerade zum Halse heraus. Der Hügel, auf welchem „zur Abwechslung“ geschanzt wurde, hat denn auch zufolge der Einzelausbildung gleich den Namen „Schlaubberg“ erhalten. Unsere so notwendige Nachtruhe wurde aber oft gestört durch das dumpfe Rollen, welches vom nahen Elsaß zu uns herüberdröhnte. Ein neuer Tagesbefehl unseres Hauptmanns versprach nun endlich eine willkommene Abwechslung. Kaum daß der herbstliche Morgen dämmerte, zog eine Abteilung los zum Scheibenstellen auf den jenseitige Höhen. Die Anleitung hierzu muß ganz raffiniert gewesen sein, denn wie sich im Verlaufe des Vormittags herausstellte, waren diese „feindlichen Stellungen“ gut getarnt und schlecht auszumachen. Unser Hauptmann vom IV/23, der spätere Oberst R. Schüpbach aus Kirchberg (Bern), kam an diesem Morgen auf einen originellen Gedanken. Während der üblichen Einzelausbildung wurden die Füsiliere gruppenweise in ihre Stellungen befohlen mit dem Auftrag, den in unser Land eingedrungenen supponierten Feind zu bekämpfen und hinauszwerfen. Von der Stellung dieses Feindes verlautete nichts; jeder Unteroffizier mußte seine Gruppe selbstständig führen; ja, jeder einzelne Soldat sollte dies tun und den eventuell kampfunfähigen Vorgesetzten ersetzen.

Was das bedeutet, begreift man erst, wenn man weiß, daß in jener Zeit kurz nach einer langen Friedensperiode in Europa ein geläufiger Ausspruch besagte, daß man im Militärdienst nichts zu denken brauche; man habe nur zu tun, was einem befohlen werde. Nun aber kam unser Kommandant mit der völlig neuen Idee, daß im modernen Krieg jeder einzelne Mann mit taktischem Überlegen in den Kampf gehen müsse, weil eben nicht immer ein Vorgesetzter in der Nähe sein werde, auf dessen Anweisungen man warten könne.

Also stürmte die erste Gruppe im Laufschritt in den betreffenden Graben, orientierte sich und spähte nach den aufgestellten feindlichen Scheiben. Bald begann es zu knattern, und einzelne der gut versteckten supponierten feindlichen Schützen fielen in die Büsche. Als Tambour hatte ich mit dieser Übung nichts zu tun, und so hatte ich mir einen erhöhten Punkt ausgesucht, von welchem aus ich den Verlauf dieser Übung gut übersehen konnte. Die „Tagwache“, die mir immer noch nicht exakt genug gelingen wollte, konnte ich dabei weiter üben und freute mich am hellen Klang meiner Trommel; denn bei dem trockenen Sonnenwetter waren die Felle am festesten angespannt, und die Schlägel wirbelten fast von alleine. Und dabei hatte ich einen herrlichen Überblick über das „Schlachtfeld“ unserer Kompanie. Eben hatte ich mir eine Pause bewilligt, legte mich nieder und packte meine Zwischenverpflegung aus, Brot, Käse und Tee, und begann zu schnabulieren. Aber mitten in meinen beschaulichen Betrachtungen störte mich die Ordonnanz, die auf mich zueilte und mir zu-